

**Quelle: Süddeutsche Zeitung**

© Süddeutsche Zeitung

Reportage

## Wenn die Bibel beim Ölbohren hilft

**Seit fünf Jahren sucht das texanische Unternehmen Zion in Israel nach dem schwarzen Rohstoff. Inspiration für das Projekt ist die Heilige Schrift**

**\*Friederike Ott\***

Caesarea - Quietschend bewegt sich die schwarz-gelbe Seilwinde in die Höhe. Männer in roten Overalls und gelben Helmen befestigen ein 30 Meter langes Metallrohr im Bohrturm, dann verschwindet es langsam im Erdboden. 30 Meter ist das Loch nun tiefer, mit jedem Meter steigt die Hoffnung, in die tief liegende Permschicht vorzudringen. Es riecht nach verbranntem Dieselöl, die Motoren ächzen.

Das gigantische Bohrloch Ma'anit-Joseph Nummer drei liegt nördlich des israelischen Industrieparks Caesarea inmitten trockener und karger Landschaft. Die Sonne brennt. 36 Meter ragt der Bohrturm in den blauen Himmel, an dem sich ein paar Schäfchenwolken bewegen. Rund um die Anlage ist eine Mauer, die die vereinzelt Restaurants, die sich in der Gegend befinden, vor dem Lärm schützen soll. Dieselmotoren mit 2000 Pferdestärken arbeiten Tag und Nacht. 2500 Meter ist das Loch bereits tief. 5900 sollen es noch werden. Das Ziel: Öl und Gas zu finden, mitten im rohstoffarmen Israel.

Seit fünf Jahren bohrt die Zion Oil and Gas Company nun schon in dem Land. An zwei Orten stellte das Unternehmen die Suche bereits ein, weil im Boden keine Rohstoffe waren. Nun liegt die Hoffnung auf dem dritten Bohrloch, auf Ma'anit-Joseph Nummer drei. Der Grund, aus dem die Firma aus Texas ausgerechnet in Israel bohrt, ist eine Stelle in der Bibel, eine Prophezeiung, wie Firmengründer

John Brown glaubt. Denn im fünften Buch Mose, Kapitel 33, Vers 24 heißt es: "Und zu Asser sprach er: Asser sei gesegnet unter den Söhnen und tauche seinen Fuß in Öl." Der gläubige Christ aus den Vereinigten Staaten schaute sich eine 3000 Jahre alte Karte des frühgeschichtlichen Israels an. Dort sind die Gebiete der zwölf Stämme Israels abgebildet, auch Asser (englisch Asher). Mit etwas Phantasie erkennt man darin einen Unterschenkel: Assers Fuß, der nach der Bibel in Öl getaucht ist. Also sicherte sich Brown die Lizenzen rund um den Fuß und fing an, nach Öl zu bohren, auch wenn es zu Zeiten des Alten Testaments noch kein Wort für Erdöl gab. Im Jahr 2000 gründete er die Zion Oil and Gas Company, 2006 folgte der Börsengang. Heute ist das Unternehmen an der Nasdaq notiert.

Inzwischen hat die Firma über 10 000 Aktionäre. "Es sind wahrscheinlich sogar mehr, ich schätze 15 000", sagt Richard Rinberg, Vize-Chef der Zion Oil and Gas Company. Genau lasse sich das nicht sagen, weil viele Aktionäre, überwiegend evangelische Christen, über einen Investmentfonds im Unternehmen investiert sind. Sie sind an dem Unternehmen auch deshalb beteiligt, weil sie darin einen Weg sehen, Israel zu unterstützen. "Im ersten Buch Mose heißt es, dass die gesegnet sind, die Israel segnen", erklärt Rinberg. Auf seinem Auto prangt ein Unternehmens-Aufkleber mit der

amerikanischen und der israelischen Flagge, darüber steht: "We support Israel".

Der Brite sitzt in seinem Büro im Industriepark Caesarea. Er ist für die Niederlassung in Israel zuständig. John Brown, der Unternehmensgründer, arbeitet im Headquarter der Firma in Dallas im US-Bundesstaat Texas. Auf seinem Kopf trägt Rinberg eine Kippa. Er ist orthodoxer Jude. "Wir haben alle Religionen hier vertreten", erzählt er. "Die Arbeiter an den Bohrtürmen sind zum Beispiel fast ausschließlich Türken, also Muslime. Sie beten fünf Mal am Tag Richtung Mekka."

Auch in Rinbergs Religion gibt es das fünfte Buch Mose, denn es ist Teil des Tanach, der hebräischen Bibel. Doch für Rinberg, der Mathematik studiert hat, zählen die harten Fakten mehr als Prophezeiungen in heiligen Schriften. Und harte Fakten gibt es tatsächlich.

Im Zimmer nebenan sitzen Geologen, Seismologen und Geophysiker, die sich mit dem Boden rund um Assers Fuß beschäftigen. Sie haben herausgefunden: In der tief liegenden Permschicht könnten sich große Mengen an Öl und Gas befinden. "Dort, wo wir die Bohrlizenzen haben, liegt die Permschicht am dichtesten an der Oberfläche in Israel", erklärt Rinberg. "Israel ist in Bezug auf Ölbohrungen ein sehr unerschlossenes Land."

## Quelle: Süddeutsche Zeitung

© Süddeutsche Zeitung

Dass Israel nicht so rohstoffarm ist, wie man lange Zeit dachte, zeigen die jüngsten Gasfunde vor der Küste des Landes. Das US-Unternehmen Noble Energy fand Anfang 2009 zwei größere Felder, immer wieder melden Firmen, dass sie auf Öl oder Gas gestoßen sind. Manche Experten spekulieren schon darauf, dass sich Israel in den kommenden 35 Jahren selbst mit Gas versorgen kann, manch einer hofft sogar, dass das Land eines Tages den Rohstoff exportieren kann. Und auch Brown, Rinberg und die Aktionäre glauben ganz fest daran, dass sie eines Tages Erfolg haben werden. "Warum sollte es in den Nachbarstaaten Öl geben, nur nicht hier?", sagt Rinberg. "Israel könnte schon bald Mitglied der OPEC werden." Er lacht, es ist ein Scherz.

Die Frage ist, wie lange der Glaube noch trägt. Bisher hat Zion Oil and Gas noch keinen einzigen Tropfen Öl gefördert. Dafür sind die Kosten jedoch immens: Etwa 70 Millionen US-Dollar hat das Unternehmen seit dem Börsengang investiert. 20 feste Mitarbeiter müssen bezahlt werden, ebenso die zirka 50 Arbeiter an der Ölstation, die von einem anderen Unternehmen ausgeliehen werden. Rinberg sagt, er würde niemandem

empfehlen, sein gesamtes Geld in Zion Oil and Gas zu stecken. "Aber wenn wir Erfolg haben, dann werden wir dafür auch reich belohnt. Wir sind sehr optimistisch."

Grenzenlos? "Wenn man sich eine Deadline setzt, dann ist man falsch in dem Geschäft", sagt Rinberg. Immerhin sei das Unternehmen besser als andere durch die Finanzkrise gekommen. Während viele große Firmen pleitegingen, erlebte Zion Oil and Gas sogar eine Hochphase: Anfang 2009 schnellte der Kurs - wohl angeheizt von den Gasfunden vor der Küste - in die Höhe und lag kurzfristig bei 17 Dollar. Zuvor war eine Aktie etwa fünf Dollar wert. Auch danach pendelte sich der Kurs bei diesem Wert ein.

Es ist die Hoffnung, endlich unabhängig vom Öl umliegender arabischer Staaten zu sein, die auch das Interesse der Politiker an dem Unternehmen weckt. Erst kürzlich sei Usi Landau, der israelische Infrastrukturminister dagewesen, um die Ölbohrstation zu besichtigen, erzählt Rinberg. "Er hat gesagt, dass er es sehr schätzt, dass John Brown mit seinem Unternehmen Israel unterstützt." Dennoch: Subventionen gibt es vom Staat keine. "Dafür ist es ein zu

riskantes Geschäft", so Rinberg. Aber es gebe einige kleine Steuererleichterungen.

Für den Fall eines Ölfundes ist das Unternehmen jedenfalls gut gerüstet. Rinberg steht an der Ölbohrstation Ma'anit-Joseph Nummer drei. "Es gibt drei verschiedene Sicherheitssysteme", erklärt er. "Für den Fall, dass es zu einem unkontrollierten Austreten von Öl kommt, wird sich der Sicherheitsschieber sofort schließen. Eine solche Panne wie im Golf von Mexiko könnte hier nicht passieren."

Noch allerdings strömt gar nichts aus, nicht einmal ein bisschen. "Man braucht eben auch innere Ressourcen, um durchzuhalten", sagt Rinberg. "Wenn andere aufgeben, muss man weitermachen." Das Ölbusiness sei eben ein bisschen wie Religion. "Man muss einfach dran glauben."

Den Hinweis auf den wertvollen Rohstoff fand er im fünften Buch Mose, Kapitel 33, Vers 24.

Es ist die Hoffnung, endlich unabhängig vom Öl umliegender arabischer Staaten zu sein.